Werk

Titel: Das Chalcidicum der pompejanischen Basilica

Autor: Wolters, P.

Ort: Rom

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?783873484_0003|LOG_0010

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

DAS CHALCIDICUM DER POMPEJANISCHEN BASILICA.

Bei der Reconstruction der Basilica von Pompei war das Augenmerk der Forscher bis jetzt so ausschliesslich auf den Hauptbau und die Rätsel welche er zu lösen giebt gerichtet, dass der Vorraum, welcher sich an der dem Forum zugewendeten Schmalseite des Gebäudes befindet, und den wir mit Vitruv als Chalcidicum bezeichnen dürfen, eine Herstellung eigentlich nirgends erfahren hat.

Nur Mazois (III Taf. 18) hat ihn wenigstens im Längsschnitt gezeichnet, aber offenbar ohne den erhaltenen Resten besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und Canina (*Architettura antica* III Taf. 93) hat diese Reconstruction unverändert beibehalten. Sie entspricht so wenig den erhaltenen Resten, dass eine Widerlegung nicht nöthig erscheint. Eine Untersuchung, welche ich im September dieses Jahres unter der fördernden Beihülfe A. Mau's vornehmen konnte, hat mich gelehrt, dass wir über den Aufbau dieses Teiles der Basilica bis zu einem gewissen Punkte völlige Sicherheit erhalten können, und so gering auch dies Resultat im Vergleich zu der schweren Aufgabe der Herstellung des ganzen Baues ist, habe ich es doch nicht zurückhalten wollen.

Die Vorderwand des Chalcidicum ist von fünf Thüren durchbrochen, welche zwischen sich sechs pfeilerartige, aus Tuffquadern hergestellte Mauerstücke von verschiedener Breite übrig lassen. Die beiden mittelsten sind die schmalsten: sie sind aussen nur mit einem 0,52 m. breiten, 0,03 vorspringenden Pilaster dekorirt, die anderen, auch die äusseren (1), mit je zweien. Wenigstens ist

(1) Lange's Plan (Haus und Halle, Taf. 1) ist in diesem Punkt nicht genau. Vgl. die unten S. 51, I-VI gegebenen Grundrisse.

das von dem zweiten, fünften und sechsten (von links her gezählt) sicher; bei dem ersten ist es nicht ohne weiteres klar, da er im Alterthum umgebaut worden ist, ein Punkt der sogleich zu besprechen sein wird. Auf der Innenseite tragen alle diese Mauerstücke je einen durchschnittlich 0,56 m. breiten, 0,04 dicken, nicht verjüngten pilasterartigen Vorsprung, welcher bei den vier mittleren ziemlich genau in der Mitte liegt, bei dem ersten (von links her) in die innere Ecke stösst und nur zum Teil sichtbar, zum Teil von der Wand des Wasserbehälters (1) verdeckt ist, während er beim sechsten 0,22 von der inneren Ecke, 0,52 von der äusseren Kante entfernt liegt. Die verschiedene Arbeit der äusseren und inneren Seite dieser Wandstücke springt in die Augen. Die äussere, dem Forum zugekehrte Seite ist verhältnissmässig glatt und sorgfältig gearbeitet, die innere offenbar absichtlich rauh gelassen: sie sollte, wie die drei anderen Wände des Vorraums verputzt werden, und war es auch, wie zahlreiche Stuckreste beweisen.

Die Thüren sind verschieden breit; sie messen (von links her gezählt) 3,41. 3,10. 3,15. 3,03, 3,56. In der Mitte einer jeden der von Lava gebildeten Schwellen befindet sich ein 0,11 langes, 0,07 breites, 0,06 tiefes rechteckiges Loch; an den beiden Enden derselben, durchschnittlich 0,06 von der Mauer entfernt je zwei etwa 0,11 lange, 0,03 breite, 0,04 tiefe Einarbeitungen, die so angeordnet sind, dass der zwischen ihnen frei bleibende Raum etwa dem genannten Loch in der Mitte entspricht. In die den Thüren zugewendeten Seiten der Mauern sind endlich senkrechte tiefe Rinnen (durchschnittlich 0,08 breit und 0,17 tief) nicht sehr sorgfältig und mitunter nicht ganz parallel zur Vorderfläche eingearbeitet (2). An der dieser Vorderfläche nächstliegenden Kante der Rinnen ziehen sich in kurzem Abstand von dieser und damit parallel Aufschnürungen hin (3), welche in Folge der wechselnden Dicke der Mauerstücke in verschiedenen Abständen von der Vorderfläche erscheinen, unter sich aber in einer graden Linie zu liegen scheinen. Dass diese Rinnen der Befestigung von Holzwerk dienten

(1) Vgl. über diesen *Notizie degli scavi* 1884 S. 244, 280.

(2) Vgl. besonders unten S. 51, II und III.

(3) In der Skizze *b* auf S. 56 ist diese Linie punktirt angegeben.

ist einleuchtend und schon längst angenommen ; einzelne in grösseren Abständen in der Tiefe der Rinnen befindliche wagerechte Löcher, die zum Teil noch Eisenspuren zeigen, mögen zur besonderen Befestigung der in die Rinnen eingelassenen senkrechten Balken gedient haben (1).

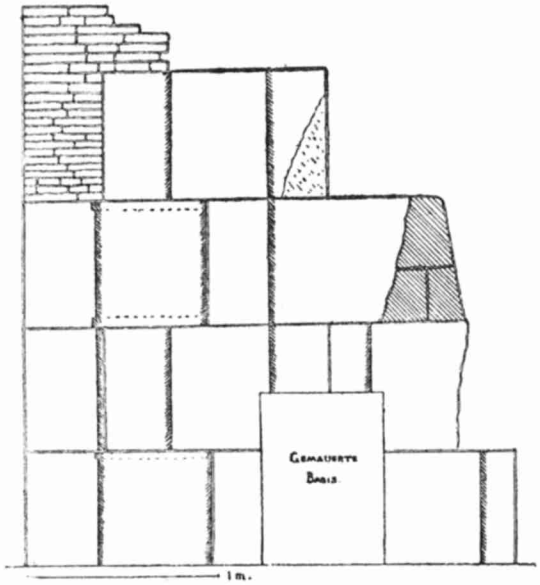
Auch diese Innenseiten der Thüren sind rauh gelassen, und müssen also irgendwie mit anderem Material bedeckt gewesen sein. Bei den Privatbauten der Tuffperiode, welche in der Regel eine entsprechende Bearbeitung aufweisen bestand diese Verkleidung, wie sich an einer überwiegenden Zahl von Fällen sicher beobachten lässt, etwa von der Mitte der Innenseite der Thüre an, wo die Befestigungsspuren eines stärkeren Pfostens kenntlich zu sein pflegen, bis zur Vorderkante hin aus einer Holzverschalung, welche dann noch mit einem mehr oder minder breiten Rande auf die Vorderseite übergriff. Der an die innere Seite der Wand anstossende Teil wurde dagegen mit dieser zusammen verputzt. Bei der Basilica ist jedoch auch an Stelle der sonst üblichen Verschalung Stuck getreten ; seine Spuren finden sich überall an den Innenseiten der Thüren (besonders an den gleich zu besprechenden Stücken *b* und *c*) und greifen sogar einmal (bei *c*) auf die vordere Fläche über.

Die Mauerstücke der Vorderwand sind mehr oder minder hoch erhalten, ausserdem liegen fünf lose Quadern da, welche an ihrer Vorderseite den oberen Teil von Pilastern mit den Kapitellen zeigen, also den oberen Abschluss der genannten Pilaster gebildet haben müssen. Die Mauern sind in ihrem heutigen Zustand zum Teil erst modern aufgebaut, allerdings aus dem antiken Material. Zunächst ist deshalb eine Sichtung des Vorhandenen notwendig (2).

(1) Auch dieser Umstand wie die ganze Arbeit spricht gegen die Annahme eines Fallgitters ; vgl. oben S. 30.

(2) Ich bezeichne die Mauerstücke mit den Zahlen I-VI, indem ich mit dem für einen aussen stehenden Beschauer links befindlichen anfange ; die Schichten zähle ich von unten nach oben. In den beiden schematischen Aufrissen von I und VI sind die Grenzen der Steine durch doppelte Striche angegeben, die der Pilaster durch einfache, und ist dabei zugleich durch kurze schräge Striche angedeutet, welcher Teil der Quadern tiefer liegt. Modernes Flickwerk ist schraffirt, stärkere Verletzungen sind durch kurze Striche angedeutet. Die Skizzen sind im Verhältniss 1 : 40 gezeichnet.

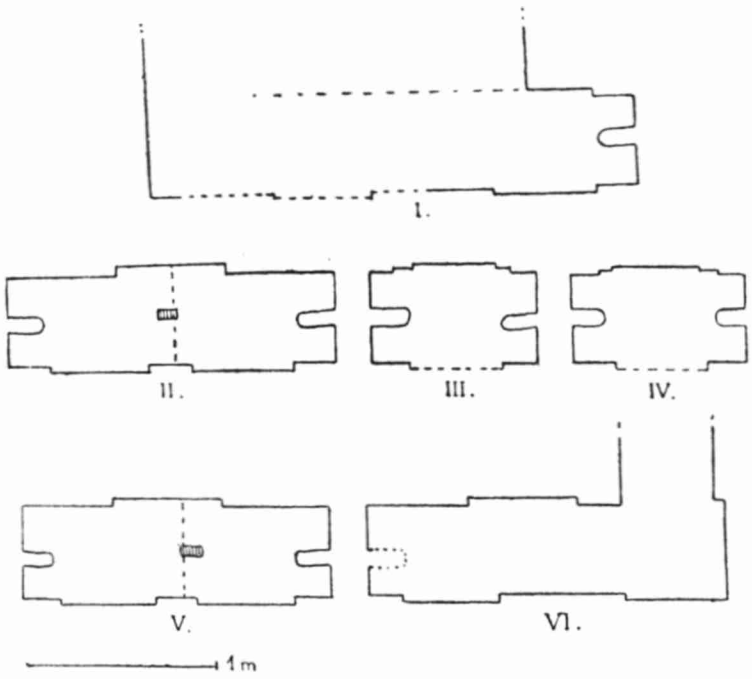
Allerdings, der Teil der Mauer, welcher am ehesten den Eindruck modernen Flickwerkes machen könnte, I, ist in seinem wesentlichen Bestande antik, wenn auch nicht ursprünglich.



Wie die vorstehende Skizze zeigt, liegt in der obersten, vierten, Schicht links oben antikes Ziegelmauerwerk, aus älteren, gröberen Ziegeln vermischt mit den jüngeren, feineren bestehend; es beweist, dass die daneben liegende Quader ebenso gut an ihrer Stelle liegt, wie die beiden darunter liegenden. Damit ist aber auch zugleich die Unmöglichkeit bewiesen, dass irgend ein Stein dieser Mauer modern hingelegt sei. Offenbar liegt hier ein nachlässiger Umbau vor, der Statt fand, als die links an diese Ecke der Basilica anstossende schlechte Treppe zu der Forumsporticus schon bestand, aber beschädigt war. Denn das Ziegelwerk, das nur äusserlich gut aussieht, innen aber aus allerhand Ziegelbrocken aufgeführt ist (1), geht ohne scharfe Grenze in das ebenfalls

(1) Ueber dem Gezeichneten steht dieser schlechte Kern noch etwa 0,70 m. hoch. Schöne (bei Nissen, Pompejanische Studien S. 196) glaubt, dass die Vorhalle nach dem Erdbeben von 63 ohne grosse Aufmerksamkeit wieder

schlechte Mauerwerk über, mit dem dieser Teil der Treppe einmal erneuert worden ist. Von der ursprünglichen Form dieses Mauerstücks wird später noch zu reden sein.



Das folgende Stück der Vorderwand, II, welches ebenso wie die übrigen vorstehend im Durchschnitt (1 : 40) gezeichnet ist, steht noch drei Schichten hoch, und ist unzweifelhaft ganz antik. Das dritte (III) steht jetzt zwei Schichten hoch; die Vorderseite ist von einer gemauerten Basis bedeckt. Der untere Stein ist alt; der obere besteht aus zwei nicht zusammengehörigen Stücken. Das nach aussen hin gewendete ist sicher modern angesetzt, es befand sich ursprünglich an der inneren Seite dieser Wand, wie die Bildung seines Pilasters zeigt; aber auch das andere, grössere Stück

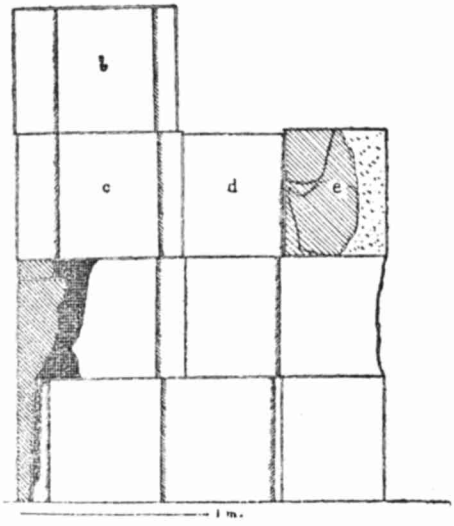
---

aufgebaut worden sei. Das kann bei diesem Stück Mauer richtig sein, aber nur bei diesem, während die Erneuerungen der anderen, namentlich die Ausbesserungen mit Mörtel und kleinen Bruchsteinen modernen Ursprungs sind.

könnte modern aufgesetzt erscheinen, besonders wegen der verschiedenen Bildung des inneren Pilasters, welche die beistehende Skizze im Vergleich mit III oben veranschaulicht. Dass dieser Stein aber richtig liegt, sich nur ein wenig verschoben hat, zeigt die ganz unregelmässige und fast zufällige Linie der tiefen seitlichen Rinne, welche bei beiden Steinen, besonders an der Seite rechts, sich so genau entspricht, dass ein Irrtum ausgeschlossen ist.

Das folgende Mauerstück, IV, steht zwei Schichten hoch. Der zweite Stein ist nicht hierher gehörig, wie schon seine Lage zeigt: er ist mit der Innenseite nach aussen gewendet. Ich bezeichne diese Quader, von der unten noch zu reden sein wird, mit *a*. Das fünfte Stück (V) ist drei Lagen hoch erhalten und ganz antik.

Das letzte Mauerstück (VI) ist, wie die beistehende Skizze zeigt, stark geflickt. Die unterste Schicht ist alt, aber links beschädigt und modern mit einem durch zwei Schichten hindurch reichenden schmalen Stein ergänzt. Bei der zweiten Schicht ist die Beschädigung links stärker, auch rechts zeigt sie Verletzungen. Doch ist sie an ihrem ursprünglichen Platze, wie sich deutlich im Inneren zeigt, wo antiker Stuckverputz beide Steine mit den darunter liegenden verbindet. Dass in der dritten Schicht der mit *c* bezeichnete Stein hier nicht hingehört zeigt sich zunächst schon in der Unmöglichkeit, ihn ohne Hülfe des schmalen, langen, sicher modern untergesetzten Steines fest zu legen. Dazu kommt dann noch der nicht innegehaltene Fugenwechsel, der mangelnde Anschluss des inneren Pilasters, und der Umstand, dass der Stein auf dem Kopfe liegt. Es ergiebt sich das aus einer eigentüm-



lichen Einarbeitung, die er an seiner rechten Anschlussfläche zeigt. Bei den Bauten der Tuffperiode sind nämlich nicht selten zwei aneinander stossende Quadern in der Weise verbunden, dass an der Stelle der Fuge in sie von oben her ein keilförmiges, sich nach unten verengerndes Loch eingearbeitet ist, dessen eine Hälfte in dem einen Steine liegt während die andere dem zweiten angehört; diese Oeffnung wurde dann mit grobem, festem Stuck ausgefüllt. Die Hälfte einer solchen Einarbeitung zeigt sich nun an diesem Steine *c*; bei der jetzigen Lage beginnt sie auf der unteren Fläche und verjüngt sich nach obenhin, eine dem Zweck widersprechende Anordnung (1). Auch der Stein *d* liegt nicht an seiner Stelle; auf der jetzt nach innen gekehrten Seite steht, obendrein auf dem Kopf (2), die Inschrift C. I. L. IV 80. Diese Seite befand sich also ehemals aussen; übrigens ist der Stein modern derartig zugehauen, dass er für die Reconstruction keine Rolle spielt. Der letzte Stein dieser Schicht, *e*, ist vorne modern verschmiert und geflickt, er liegt aber an alter Stelle, wie kleine Verputzreste beweisen, welche sich an der rechten Längswand der Basilica, auf die er übergreift, an seiner rechten und unteren Fuge erhalten haben. Auch ohne dieses Kriterium würden wir den Stein hierhin legen müssen: an diese Ecke zunächst wegen der sonst nicht vorkommenden Seitenante und des roten Verputzrestes in der Ecke dieser Ante, der mit dem jungen Verputz der äusseren Längswand der Basilica stimmt. Sodann hat der Stein genau die für diese Schicht passende Höhe. Wollten wir ihn in einer anderen Schicht unterbringen, so könnte das der Schichthöhe und des notwendigen Fugenwechsels wegen nur um vier Schichten höher sein, und damit würde er zu hoch kommen als dass die müssigen Hände, die auch ihn bekritzelt haben, ihn hätten erreichen können. Es war nöthig all diese Gründe anzuführen, da ein Umstand gegen sie zu sprechen scheint; dieser Stein zeigt an seinem Ende eben jenes keilförmige Stuckloch, von dem soeben (3) die Rede war, ohne dass

(1) Ich verdanke die Kenntniss dieser Befestigungsweise A. Mau; vgl. auch Lange, Haus und Halle S. 357, 1.

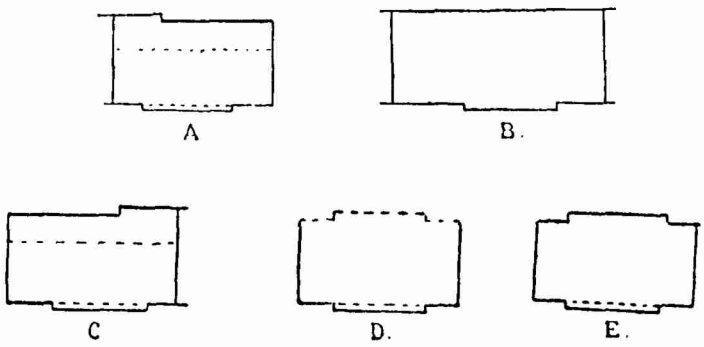
(2) Hierauf macht Schöne aufmerksam (Nissen, Pompejanische Studien S. 196).

(3) Vgl. zu Anmerkung 1.

demselben im angrenzenden Stein ein zweites entspräche. Wie sich das erklären lässt, etwa auch durch Umbau, wage ich nicht zu sagen.

Die übrigen Teile dieser Längsmauer der Basilica stehen ebenfalls antik bis zu fünf Schichten hoch, geben aber für unsere Frage nichts aus.

Der Grundriss sämmtlicher Pfeiler, bis auf den von I, steht also fest. Wir werden hoffen dürfen, die nicht mehr an ihrer alten Stelle befindlichen Steine auf die verschiedenen Pfeiler verteilen zu können. Wir beginnen mit denjenigen (vgl. oben S. 91), welche die Pilasterkapitelle tragen. Es sind deren fünf, die im Inneren des Chalcidicum hinter den Pfeilern I-V liegen; wir bezeichnen sie in derselben Reihenfolge mit *A-E*.



Vorstehende Skizze (1 : 40) zeigt die fraglichen Stücke in der Oberansicht; auch hier ist die Aussenseite des Steines in der Abbildung nach unten gewendet. Anschlussflächen sind durch eine kleine Verlängerung der die vordere und hintere Begrenzung darstellende Linie angedeutet. Nur wenige erläuternde Bemerkungen werden genügen. Bei *A* zeigt sich oben an der Hinterseite ein etwa 0,13 breiter Streifen besonders glatt gearbeitet; seine Begrenzung ist durch eine punktirte Linie angedeutet. Der Vorsprung des Pilasterkapitells ist von dem eigentlichen Stein durch eine vertiefte Linie (ebenfalls punktirt) geschieden, die sich ebenso bei *C-E* findet. *B* ist durch seine besondere Dicke bemerkenswerth (Wandstärke 0,49 gegenüber dem sonst üblichen Mass von 0,45), sowie durch den vollständigen Mangel eines inneren Pilasters.

C zeigt den bei *A* schon erwähnten glatten Streifen an der Hinterseite ebenfalls, 0,16 breit; der besondere Charakter desselben wird vor allem noch klar durch eine 0,39 von der rechten Anschlussfläche entfernte, mit dieser parallele Aufschnürung (in der Skizze punktirt), welche nicht über die ganze Breite des Steines, sondern nur über die des glatteren Streifens sich hinzieht.

Die Verteilung dieser Quadern auf die verschiedenen Mauerstücke wird ermöglicht durch eine Beobachtung der Anschlussflächen und der verschiedenen Stellung der inneren und äusseren Pilaster zu einander.

Wie ein Blick auf unsere oben S. 51 mitgeteilten Grundrisse lehrt kann *A* nur auf II oder V rechts gehören. Eine Wahl zwischen beiden Möglichkeiten kann man kaum treffen, wenn nicht das als ausschlaggebend angesehn werden darf, dass bei II der rechte Pilaster der Aussenseite die aussergewöhnliche Breite von 0,55 (gegen 0,52 sonst) hat, während der Pilaster auf *A* wie üblich 0,48 breit ist, (wobei sich der Unterschied gegen die genannten 0,52 durch die Verjüngung erklärt).

B muss auf I gehören. Nur an dieser Stelle, wo die innere Seite von dem Wasserbehältniss verdeckt wurde, erklärt sich der Mangel eines inneren Pilasters, und damit die Dicke.

C könnte auf II oder V links, allenfalls auch auf VI links gehören, doch wird dies letztere durch den Abstand des inneren Pilasters von der Thüre (*C*: 0,565. II: 0,575. V: 0,555. VI: 0,54) wol ausgeschlossen. Dagegen dass $A + C$ auf V gelegen hätten schien mir nichts zu sprechen.

Endlich müssen *D* und *E* zu den einzigen schmalen Pfeilern III und IV gehört haben; zu einer genaueren Zuweisung fehlt der Anhalt.

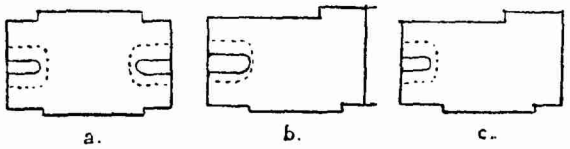
Diese Verteilung, die für die übrigen Pfeiler vorläufig nichts wesentlich Neues lehrt, gibt uns wenigstens einen gewissen Anhalt, die Reconstruction des Grundrisses von I zu versuchen.

B hat auf beiden Seiten Anschlussfläche, lag also mitten in einem Mauerstück, und da folglich sein Pilasterkapitell nicht zu dem Pilaster rechts auf I gehören kann, muss es von einem zweiten, mehr in der Mitte gelegenen herrühren. Zu demselben Pilaster dürfen wir jetzt auch die mittlere Quader in der zweiten Schicht von I und die in der vierten rechnen.

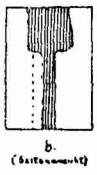
Eine Entsprechung zu VI war also hier in Betreff des Abschlusses der Mauer durch einen Pilaster an der Ecke schwerlich erreicht, man hätte sonst dieses Mauerstück mit drei Pilastern dekoriren müssen.

Das wahrscheinlichste ist, dass die beiden Pilaster in demselben Abstande wie bei VI hier wiederkehrten, und links von dem letzten Pilaster ein unverziertes Mauerstück von 0,685 Breite stand. Der zweite Stein in der dritten Schicht kann nicht ursprünglich zugehören; rechts vom Pilaster ist er noch lang 0,86 erhalten, ein Mass, das weder links von den Pilastern möglich ist, noch zwischen denselben, wenn sie nicht ganz sinnloser Weise weiter von einander entfernt gewesen sein sollten wie die auf VI. Den anderen Steinen dieses Pfeilers bestimmte Stellen anzuweisen ist bei dem geringen Umfang des Erhaltenen unthunlich ([1]).

Es bleiben noch die oben S. 52 f. besprochenen, nicht an richtiger Stelle liegenden Quadern *a*—*c* unterzubringen. Der erste dieser



Steine, *a*, muss wie sein vorstehend abgebildeter Querschnitt anschaulich macht von dem Mauerstück III oder IV stammen. Er zeigt, gegenüber den bisher besprochenen eine Besonderheit, die sich auch bei *b* und *c* findet, dass nämlich die senkrechte Rinne der inneren Thürlaibung (vgl. S. 48) sich oben zu einer unregelmässigen, würfelförmigen Vertiefung erweitert (auf unseren Skizzen punktirt).



Die nebenstehend mitgeteilte Seitenansicht von *b* veranschaulicht die Sache; offenbar ruhten in diesen Vertiefungen horizontale Balken. Die Masse derselben sind durchschnittlich: Breite 0,22, nach oben abnehmend; Höhe 0,25; Tiefe 0,20.

Wir haben nun noch die Stellen für *b* und *c* zu

([1]) Die ersten Steine in der untersten und in der dritten Schicht zeigen oben und unten je ein 0,04 breites vertieftes Band. Sie brauchen deshalb nicht von einem anderen Bau zu stammen; auch bei dem zweiten Stein der zweiten Schicht von VI zeigt sich ein solches, ohne sich auf dem ersten Stein fortzusetzen.

suchen. Zunächst könnte *b* zu VI links gerechnet werden; da aber der Abstand des Pilasters von der Thüre dort nur 0,54 beträgt gegenüber 0,59 bei *b*, so bleiben für dieses nur II und V links übrig (1). Beide Mauerstücke sind drei Schichten hoch erhalten, und man ist versucht so *b* als vierte Schicht auf einem von beiden zu denken, wozu wir nach dem Fugenwechsel berechtigt wären. Nun zeigt aber die Oberfläche beider Pfeiler, II und V, eine Aufschnürung (in der Skizze oben S. 51 punktirt) die ein in der Mitte befindliches Dübelloch schneidet, während sich in der Mitte der beiden, durch die Aufschnürung getrennten Teile je ein weiteres, nicht gezeichnetes, Dübelloch findet.

Offenbar bezeichnet diese Aufschnürung die Fuge der beiden die vierte Schicht bildenden Steine. Hätte also *b* auf II oder V unmittelbar gelegen, so müsste eine der Aufschnürungen seinen Massen entsprechen. Nun ist aber die Aufschnürung von der linken Ecke des inneren Pilasters entfernt bei

II	0,285
V	0,355
b	0,26;

b kann also weder auf II noch auf V direkt in vierter Schicht gefolgt sein.

Ebenso könnte *c* von vorn herein auf II oder V rechts passen (während I durch die Bildung der Rückseite ausgeschlossen ist). Messen wir aber hier die betreffenden Abstände von der Aufschnürungslinie bis zur rechten Ecke des inneren Pilasters, so finden wir bei

II	0,275
V	0,205
c	0,295,

was das gewonnene Resultat lediglich bestätigt.

Da uns nun der regelmässige Fugenwechsel hindert, diese beiden Steine *b* und *c*, welche durch ihre seitlichen würfelförmigen Einarbeitungen als derselben Schicht mit *a* angehörig gekenn-

(1) Es ist daran zu erinnern, dass sich die inneren Pilaster nicht verjüngen, diese Masse also stimmen müssten.

zeichnet sind, wozu die Höhe (*a*: 0,635. *b*: 0,642. *c*: 0,645) hinreichend stimmt, statt in der vierten in der fünften Schicht anzusetzen, so erhalten wir als Minimum ihrer ehemaligen Entfernung vom Fussboden die sechste Schicht.

Noch über dieser, durch die würfelförmigen Einarbeitungen gekennzeichneten, Schicht muss diejenige gefolgt sein, welche die äusseren Pilaster oben in Kapitelle endigen lässt (oben S. 54 *A*—*E*) und welche, unserer Annahme vom Zweck der verschiedenen seitlichen Einarbeitungen entsprechend, dieselben nicht mehr aufweisen: über die grossen horizontalen Querbalken hat man den inneren hölzernen Thürrahmen natürlich nicht hinübergeführt. Es fragt sich weiter, ob diese Schicht mit den Kapitellen unmittelbar auf die eben ermittelte sechste gefolgt ist. Auch hierauf geben uns die Steine Antwort. Die Quader *a* lag auf einem der beiden Pfeiler III oder IV; zu diesen gehören aber die Kapitellstücke *D* und *E*. Eines derselben müsste also sofort genau auf *a* passen, wenn jene Frage zu bejahen wäre. Nun beträgt aber die Breite des vorderen Pilasters bei

a (oben)	0,52
D (unten)	0,49
E (unten)	0,505,

wobei zu bemerken ist, dass sich die Masse besonders genau, und eben an der Stelle, wo die fraglichen Quadern zusammenstossen würden, nehmen lassen.

Die Kapitellstücke folgten also frühestens in der achten Schicht von unten. Dies Resultat ist um so sicherer, als es sich noch durch eine zweite Ueberlegung erreichen lässt. Liessen wir auf den breiteren Pfeilern II und V gleich auf die sechste Schicht, deren Fugenschnitt wir ja kennen, die Quadern mit den Kapitellen folgen, so würden zwei Schichten mit mittlerer Fuge übereinander erscheinen. Wir müssen also, um den regelmässigen Fugenwechsel zu erhalten, mindestens eine Schicht mehr, im ganzen also acht, annehmen.

Dieses erschlossene Minimum der Pfeilerhöhe wird wol zugleich das wirkliche Mass derselben darstellen. Die notwendige Verjüngung der Pilaster von 0,520 (in der sechsten Schicht) bis auf 0,505 (in der obersten) ist im Laufe einer Schicht möglich:

bei dem rechten Pilaster auf II beträgt die Verjüngung in der zweiten Schicht sogar 21 mm. Dagegen wird man eine noch grössere Höhe der Pfeiler kaum wahrscheinlich finden, da die Verhältnisse der Pilaster zwar dem Geschmack der Tuffperiode entsprechend schlank sein dürfen, bei einer Annahme grösserer Höhe (1) jedoch unnatürlich lang erscheinen würden. Bei unserem jetzigen Minimum verhält sich ihre Breite zur Höhe schon etwa wie 1 : 10.

So erhalten wir für die ehemalige Höhe der Pfeiler folgende durchschnittliche Zahlen:

1.	Schicht	0,66	
2.	„	0,63	
3.	„	0,63	
4. 5.	„	—	(nicht erhalten)
6.	„	0,64	
7.	„	—	(nicht erhalten)
8.	„	0,54	
		3,10	

Rechnen wir dazu für die drei fehlenden Schichten 4, 5 und 7 je 0,64 = 1,92 so erhalten wir für die ehemalige Gesammthöhe der Pfeiler etwa 5 m. Ueber diesen Pfeilern würde ein entsprechendes Gebälk zu denken sein. Die Breite der Thüren konnte ein Tuffblock natürlich nicht überdecken; auch hier wird also die nöthige Spannung durch eine starke flach gelegte und eine an der inneren Seite hochkantig danebengesetzte starke Holzbohle erreicht worden sein, wie bei der Forumsporticus. Für diese beiden Bohlen zeugen auch die verschiedenen Bearbeitungen, die wir an der Oberfläche von *A* und *D* fanden. Dass sich dieselben bei der sonst gut erhaltenen Oberfläche von *B* nicht zeigen, wird daher rühren, dass dieser Teil des Pfeilers I eben kein Holz mehr zu tragen hatte. Bei *D*, *E* mag die Zerstörung diese Spuren verwischt haben. Wenn sich über diesem Gebälk die Aussenmauer noch höher erhob, und man wird sich es kaum anders vorstellen können,

(1) Es ist zu beachten, dass des Fugenwechsels wegen wir jedesmal um je zwei Schichten höher gehen müssten.

so würden grosse fensterartige Oeffnungen zur Entlastung der Thürstürze unumgänglich nöthig sein. Genaueres darüber lässt sich aber nicht erschliessen, und auch zu Vermuthungen darüber, wie etwa die Architektur des Chalcidicum mit derjenigen der eigentlichen Basilica in Verbindung gesetzt war, geben die erschlossenen Masse keinen genügenden Anhalt.

Auch der Anschluss der späteren Forumsporticus an diese Vordermauer des Chalcidicum ist unklar, nur das eine ergiebt sich aus dem Vergleich der Höhe der besprochenen Pfeiler und der Porticus, dass es ein unorganischer gewesen sein muss, indem der obere Fussboden der Porticus tiefer lag als der obere Rand der Thüren des Chalcidicum.

Zum Schluss noch eine Bemerkung über den Verschluss der fünf auf das Forum geöffneten Thüren. Da in den Schwellen Pfannen nicht vorhanden sind, müssen die Thürflügel leicht gewesen sein, wie schon lange bemerkt ist. Die viereckigen Vertiefungen in der Mitte der Schwellen müssen zur Befestigung senkrechter, vermutlich gleich breiter Holzpfosten gedient haben, da sie für Riegellöcher, zumal bei leichteren Thüren viel zu gross sind. Dann erklärt sich auch der Mangel eines Anschlages auf der Schwelle selbst: der Pfosten ersetzte denselben. Wir müssen uns wol vorstellen, dass dieser schmale Pfosten oben bis zu dem starken Querbalken lief, und dort seinen nötigen Halt fand. Die Thüren, welche ziemlich breit gewesen sein müssen, bestanden demnach für jede Thüröffnung aus zwei Flügeln, die sich nach innen öffneten. Auf besondere Sicherheit des Verschlusses war offenbar kein Gewicht gelegt.

Athen, November 1887.

PAUL WOLTERS.